

Predigt

Matthäus 25, 31-56

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesus Christus.

Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin im Gefängnis gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben, oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? Wann haben wir dich als Fremden gesehen und haben dich aufgenommen, oder nackt und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir nicht zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich nicht gekleidet. Ich bin krank und im Gefängnis gewesen und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?

Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.

Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Herr heilige uns Dein Wort und Deine Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit

Liebe Schwestern und Brüder,

Wenn wir für dieses Wochenende fragen würden, was ist das für ein Sonntag, der da gefeiert wird, werden sicher alle antworten: es ist Volkstrauertag. Ist ja auch richtig. Allerdings wird

dieser Sonntag im November erst seit den Tagen der Naziherrschaft so gefeiert. Der über Jahrhunderte gültige Feiertagskalender der Kirche nennt diesen Sonntag viel schlichter den vorletzten Sonntag des Kirchenjahres.

Und da die Kirche mit dem Ablauf des Kirchenjahres auch immer wieder die Themen des Lebens anspricht, geht es am vorletzten Sonntag um die Frage, wie stehen wir am Ende vor Gott da.

Am nächsten Sonntag, dem Toten- und Ewigkeitssonntag geht es um die Gedanken angesichts der persönlichen Trauer beim Abschied von einem Menschen oder geliebten Tieres, geht es um die Gedanken der Ewigkeit im Angesicht des Todes. Heute, eine Woche vorher, geht es um unser Leben im Angesicht Gottes.

In Gleichnissen versuchte Jesus damals den Menschen immer wieder deutlich zu machen, wie das wohl ist, vor Gott, am Ende der Tage. Und so hat er in dem heutigen Gleichnis vom jüngsten Gericht ein Gleichnis benannt, das uns aufmerksam machen soll darauf, dass christliche Existenz nicht nur in einem religiösen Gefühl besteht, sondern dass christliche Existenz sehr viel mehr ausmacht. Es geht auch um die Umsetzung dieser religiösen Gefühle im Alltag des Lebens. Wobei dieser Gedanke für uns eigentlich ja selbstverständlich ist. Denn wenn es darum geht, Menschen als Christen zu qualifizieren oder besser zu disqualifizieren, dann wird in der Regel genau dieser Gedanke hervorgehoben, dass jemand nicht so handelt, wie man es sich von einem Christen wünschen würde.

Oft genug hören wir den Satz: "**und der will ein Christ sein**", wenn jemand irgendetwas nicht getan hat oder nicht so getan hat, wie wir uns das wünschen, wie wir selber das gerne hätte und als ein menschlich-christliches Handeln wünschen würden. Ich denke, dass das manchmal auch seine Berechtigung hat, ich will das nicht gleich beiseiteschieben als ein falsches über andere Reden. Doch wenn ich den eben gehörten Text richtig verstehe, dann geht es nicht darum, das Handeln anderer zu kritisieren, sondern das eigene Leben vor Gott zu sehen, es in seiner menschlichen Lebensform tiefer zu bedenken. In seinem Gleichnis will Jesus nicht Menschen verurteilen. Ein Gleichnis beschreibt nicht, den Zustand wie es ist, sondern gerade dieses Gleichnis will Menschen bewegen, über ihr Leben nachzudenken und es wenn nötig auch zu verändern. Und er schildert darin die sogenannten Werke der Barmherzigkeit.

- **Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben.**
- **Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir zu trinken gegeben.**
- **Ich bin ein Fremder gewesen, und ihr habt mich aufgenommen.**
- **Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich gekleidet.**
- **Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht.**
- **Ich bin im Gefängnis gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.**

Was beschreibt Jesus hier?

Jesus beschreibt auf der einen Seite bestimmte Handlungsweisen von Menschen.

Notsituationen von Menschen werden angesprochen, in denen diese Menschen Hilfe erhalten haben.

Hunger und Durst wurde gelöscht, einem Fremden wurde Aufenthalt gegeben, dem ohne Kleidung wurde Kleidung gegeben, der Kranke wurde besucht, der im Gefängnis wurde nicht alleingelassen.

All diese Dinge werden bis heute hin von der Kirche im Rahmen des so genannten diakonischen Handelns geleistet. In früheren Jahrhunderten mehr ehrenamtlich, heute eher in Hilfsorganisationen professionell organisiert, in den kommenden Zeiten vielleicht wieder zurückgeführt in ehrenamtliche Tätigkeit wie wir es aus den aktuellen Flüchtlings Unterkünften hören. Wie immer dies auch geschehen mag, solcher Dienst ist wichtig und wird von Jesus auch als bedeutsam herausgestellt. Doch für mich geht es hier um noch mehr, als nur das Abarbeiten dieser verschiedenen Bereiche mitmenschlicher Arbeit. Für mich geht es in der Beschreibung dessen, was Jesus hier in diesem Gleichnis vor Augen stellt um noch sehr viel mehr. Was Jesus herausstellt ist, dass in der Begegnung mit dem Menschen und für mich auch mit allen Tieren, Gottesbegegnung geschieht.

Und zwar eine oft unmerkliche Gottesbegegnung. Ihr habt mir zu essen und zu trinken geben, macht mich besucht, mich gekleidet, mir ein zuhause gegeben, sagt Jesus. Woraufhin die Angesprochenen sich fragen, wann das geschehen ist und er antwortet:

Was ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan.

Gottesbegegnung, so lese ich daraus, geschieht dort, wo wir dem Menschen in seiner Menschlichkeit sowie den Tieren in all ihrer Artenvielfalt der Bedürftigkeit wirklich ganz nahe sind, wo wir allen mit ihrer Not, mit dem, was ihn im innersten ausmacht, sehen, nahe sind und ihnen darin helfen. Essen und Trinken stehen da sicher an erster Stelle. Wo ein Lebewesen seine grundlegenden Lebensbedürfnisse nicht befriedigen kann, da kann er auch nicht wirklich leben, da kann auch Beziehung nicht funktionieren.

Essen und Trinken stehen gewiss für das tägliche Brot, das aber eben auch mehr ist als Essen und Trinken. Wie viele Menschen und Tiere hungern und dürsten nach Liebe, nach Akzeptanz, nach Gerechtigkeit und vor allem Frieden. Auch das sind grundlegende Lebensbedürfnisse, die für alle Lebewesen zu erfüllen notwendig ist. Und wo wir uns mit diesen Fragen beschäftigen, da geht es um Lebensfragen, da geht es letztlich auch um Fragen nach dem, was Gott für diese Welt will.

Gerade am Volkstrauertag heißt das für mich, dass es bei der Frage der Menschlichkeit und der wirklich menschlichen Begegnung mit dem anderen eben wirklich darum geht, was Gott für diese Welt will. Wenn ich die Opfer der Kriege sehe, die Opfer der Gewaltherrschaft in letzten Jahrhundert, die Opfer der Vertreibungen, die von mehreren Seiten vorangetrieben wurden, wenn ich die Opfer des Terrors sehe, den Menschen in die Welt bringen, sei es in den Gaskammern von KZs, in den Todeslagern der Diktaturen, in den Anschlägen verwirrter Fanatiker, die Opfer die auf der Jagd aus Lust erlegt werden, die Opfer die durch menschliche Gier in den Schlachthäusern der Welt ums Leben kommen, die Opfer wie wir sie in unseren Tagen immer wieder aus dem Irak, Syrien, aktuell Frankreich oder aus vielen anderen Ländern der Welt hören, dann ist dies schon eine Frage, wie gehe ich um mit dem, was Gott für diese Welt will.

Wie leben wir Menschlichkeit, wie setzen wir diesen Gedanken um, dass in der Begegnung mit dem Nächsten die Begegnung mit dem Schöpfer im Raum steht? Wie kann man eine Waffe gegen Menschen und Tiere erheben im Wissen darum, dass dieser ein Geschöpf Gottes ist, der ein Geschöpf ist mit Gefühlen wie ich, mit einem Lebensrecht, das ihm niemand absprechen

kann? Wie kann ich Menschen fanatisch dazu bringen, sich selbst zu opfern für eine Ideologie, für eine Religion, die dem Menschen dienen soll und nicht das Leben nehmen soll? Wie kann ich Eintreten für den bewusst in Kauf genommenen Tod von Geschöpfen Gottes, um eine bestimmte politische oder wirtschaftliche Machtposition durchzusetzen?

Im Nächsten, im anderen, im Gegenüber steht mir nicht nur ein Mensch oder Tier gegenüber, sondern Gott selber steht mir da gegenüber. Ich denke, dass wir an vielen Stellen unseres ganz persönlichen Handelns, aber auch im politischen Handeln diese Dimension des Lebens vergessen haben. Was mir gut tut ist wichtig, was der Wirtschaft, der Börse, dem Wachstum und dem Erfolg gut tut ist wichtig. Und dabei geht letztendlich die Beziehung unter den Geschöpfen Gottes verloren und damit auch das Bewusstsein, dass wir in dem, was wir tun mehr tun als nur das vor Augen Liegende. Jedes Ja zur Gewalt, ist ein Ja zur Unmenschlichkeit, jedes Gutheißen eines gewalttätigen Aktes gegen Geschöpfe Gottes nach dem Motto, der hat es verdient, ist ein Zeichen dafür, dass wir das Maß für Menschlichkeit verloren haben. Jedes Einteilen von Lebewesen, nach dem Motto: wir haben es verdient, die anderen können sehen, wo sie bleiben, macht jegliches Zusammenleben zunichte.

Was du einem meiner Geringsten Geschwister getan hast, das hast du mir getan, sagt Jesus. Das ist kein Satz, der unser gutes Handeln vor Gott großmacht, sondern es ist ein Satz der uns im Umgang mit den Lebewesen an allen Stellen hellhörig macht, um in allem danach zu fragen, handeln wir so, dass wir allen damit gerecht werden, sind wir in dem, was wir tun, ganz bei ihm, seiner Not, seiner Bedeutsamkeit, seiner Würde.

Gehen wir so mit den Geschöpfen Gottes um, wie Gott es uns in Jesus vorgelebt hat und treten wir für alle ein, die am Rande stehen und für die es keine Lobby gibt?

Der Sinn des Volkstrauertages kann nur auf diesem Hintergrund des christlichen Fragens nach der Menschlichkeit unseres Handelns richtig zum Tragen kommen. Denn es geht ja beim Volkstrauertag nicht allein um die Trauer der Opfer von Krieg und Gewalt, sondern es geht darum, dass wir diese Opfer und andere Opfer verhindern. Und vor allem geht es darum, dass wir unter uns das Bewusstsein dafür stärken und weitergeben, dass der Mensch das Bild Gottes ist. Von ihm erhält er seine unendliche und unverlierbare Würde, die es zu achten gilt in allem, was wir tun. Und wo wir das vor Augen haben, wo wir das im Herzen tragen, wo es für uns zu einer menschlichen, aber auch geistlichen Selbstverständlichkeit geworden ist, da bin ich gewiss, können sich keine Gedanken halten, die das Leben eines anderen antasten, sondern dies führt dazu, dass wir letztlich immer die innere Mitte des anderen suchen, ihn wirklich verstehen wollen, ihm Hilfe anbieten und geben und nicht das Gegeneinander fördern. Und das gilt im nachbarschaftlichen Zusammenleben genauso wie im Umgang mit den Fremden in unserem Land, wie im Umgang mit den Wirtschaftsgütern dieser Welt und den Fragen von Gerechtigkeit und Frieden in der Welt. Den Umgang mit allen Lebewesen im Haus, auf dem Feld, im Wald, in der Wüste, in den Regenwäldern eigentlich auf jedem Fleck dieser Erde. Jeder Bereich ist immer wieder durchdrungen davon, dass es um das Leben geht. Und wo es um das Leben von allen Lebewesen geht, da geht es um Gott, der das Leben aller in dieser Welt will und fördert.

Lassen wir uns von Jesus ermutigen zu einem Leben für alle Geschöpfe Gottes, für die Menschlichkeit und damit für Gott. Er ist der Kamerad, der dafür einsteht, uns Vorbild ist und darin trägt. Er steht mit seinem Leben und Sterben für diesen Weg ein.

Und der Friede Gottes der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus unserm Herrn.